

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski
Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband
Band: 6 (1910)

Artikel: Tagebuchblätter aus dem Appenzellerland
Autor: Staub, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

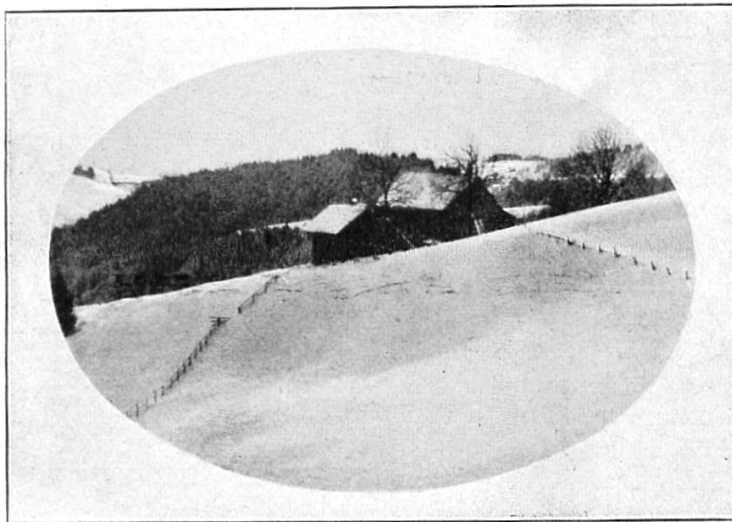
Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagebuchblätter aus dem Appenzellerland

von R. STAUB (S. C. Trogen).

Es zieht ein stilles Leuchten
In meine Seele ein,
Gedenk ich ferner Zeiten
Voll Licht und Sonnenschein . . .



Ja, es war
eine schöne
Zeit dort oben
im hohen Ap-
penzell, im al-
ten Trogen,
und ich werde
wohl immer
am Heimweh
nach jenen
blauen Win-
tertagen kran-
ken.

Am Gäbris

R. Staub, phot.

Still liegt der alte Dorfplatz da, voll und tief klingen acht Glockenschläge hinaus in die grosse Winternacht, wie wir unsere Ski anschnallen zu nächtlicher Fahrt. —

Dem Gäbris zu geht's.

Zunächst folgen wir der Strasse, die nach Bühler führt, und freuen uns der herrlichen Ausblicke auf das weite Land; da schaut das Auge ungehindert über die Hügel hinaus in die blauen Höhen des Vorarlbergs, hinauf zu den geheimnisvollen Wäldern des Saurückens, den schimmernden Hängen des Nistelbühls; und wenden wir uns zurück, so liegt da Trogen im Mondenschein, und dahinter wogt ein unendliches Meer von Silber. Dann und wann saust ein Schlitten mit fröhlichem «Zio» an uns vorbei. So gelangen wir rasch hinauf zum Sand. Da ziehen sich leuchtende Schneefelder sanft hinauf zum Nistelbühl. — Mit fast heiliger Scheu betreten wir die reinen Gefilde, und nun hebt das grosse Wandern an. Leise zieht der Ski seine Furchen durch die grossen Kristalle, weit unter uns schwinden die Lichter der Menschen, und immer tiefer, immer tiefer sinkt

die Silberflut des Nebels. Durch die hohen Tannen blickt ein dunkler Himmel mit tausend Sternen, und zwischen die Zweige streut der Mond tausend Edelsteine! — Mit Entzücken ruht das Auge auf der weiten Landschaft, so dass wir weder Kälte noch Anstrengung spüren. Nach einer guten halben Stunde stehen wir schon oben auf dem Gipfel und staunen und bewundern und können sie nicht fassen, all' diese Pracht. Da steht der Gäbris gar stolz mit seinen schimmernden Wäldern, hinten im Tal des Bruderbachs wiegen sich feine Nebel, und darüber glänzen wie aus einer andern Welt die Firnen der Alpen. Weiter gen Westen träumt der alte Säntis in duftigem Blau, und davor leuchtet wieder ein grosses Meer bis weit hinaus in den blauen Westen.

Bald gleiten wir in fröhlicher Fahrt hinunter zum Sattel zwischen Nistelbühl und Gäbris. Von dort steigen wir rüstig gegen den «Hohlweg» an, der sich oben durch ein paar Nagelfluhfelsen emporwindet. Ganz im Hochgebirge glaubte man in dem Engpasse zu sein, hingen nicht ein paar schwarze Tannen in das leuchtende Gewirr von Gwächten und Felsen hinein; dann folgt wieder ein sanfter Hang, bald nimmt uns der stille Bergwald auf, und all' die weite Herrlichkeit verschwindet. Dafür aber leuchtet nun der Mond durch die Aeste und wirft geheimnisvollen Schimmer durch das Dickicht herein. Doch bald sind wir um die Ecken herum und steigen im Zickzack das letzte Stück hinauf.

Jetzt sind wir oben! Welche Pracht! Links der verschneite Wald, wie ein verzaubertes Schloss, dann die ganze mächtige Mauer des Alpsteins mit ihren vielen Zinnen und Türmen und fern im Süden der Glärnisch; doch noch weiter! Durch eine verflucht enge Haglücke sausen wir hinüber zur Haseltanne. Da liegt tief unter uns das ganze Appenzellerland; die Nebel sind gewichen, nur ein feiner, blauer Dunst verschleiert die Stätten der Menschen, aber unten im fernen Rheintal fließt noch die Silberflut durch die Berge. Darüber stehen in Glanz und Gloria die Berge Rhätiens, die breite Scesaplana, die kühne Spitze der Zimba, ja sogar die hohe Silvretta blinzelt herüber, und am fernen Horizonte winkt das Fluchthorn.

Lange schauen wir in all die Zauberpracht hinein, dann wenden wir die Ski, und nun beginnt eine wilde Jagd durch die Wälder, um die Ecken herum, ein gewaltig Sausen und

Brausen geht durch den weissen Schnee, und jauchzend beschliessen wir unsere Fahrt unten auf dem ersten Plateau mit stäubendem Schwunge. Jetzt folgt der Hohlweg; verwegen sausen wir über die Gwächte hinab; und nur unsrer genauen Kenntniss des Ortes verdanken wir es, dass wir heil um die Krümmungen und über die Gwächten am Ausgang kommen. Jetzt fliegen wir wie Pfeile aus dem Engpass hinaus, und schon sind wir unten auf der «Breiten-Ebnet», wo wir mit wahrhaft kindlicher Freude die schönen Spuren und Schwünge betrachten, die wir soeben auf der weissen Fläche gezogen.

Aber es ist schon über $1\frac{1}{2}$ 11 Uhr und der Weg für Freund Iklé bis St. Gallen noch weit, also vorwärts! Bald mündet unsere Bahn auf der hartgefrorenen Weisseggstrasse. Ganz lustig klappern da unsere Hölzer, doch mit einem weithin schallenden Christiania wird angehalten. Nun geht's der hohen Buche zu, welche wir nach einer starken Viertelstunde herrlichen Wanderns durch hohen Tannenwald erreichen. Da beginnt die tolle Fahrt von neuem, ein blitzen-der Hang nach dem andern tut sich vor uns auf. Immer wollen tückische Häge uns zum Halten zwingen, doch immer finden wir ein Gätterli, wo durchzukommen ist. Im Nu sind wir unten im «Pfauen».

Jetzt allerdings hat's ein Ende für ein Weilchen, steil geht's bergauf, doch nach einer halben Stunde stehen wir oben auf der Waldegg. Längst schon ist Mitternacht vorbei, wir spüren noch nichts von Müdigkeit, noch lange möchten wir so durch die lichte Welt schweifen; doch wir müssen scheiden. Iklé gelangt in flotter Fahrt hinab nach St. Gallen, während ich oben auf dem Kamm weiter schreite, dem «Birt» zu.

Auf und ab geht's da in angenehmem Wechsel, mit weiten Ausblicken auf das wogende Meer über dem Bodensee und hinüber zum Säntis. Dann husche ich auf's neue durch den dunklen Wald hinaus auf blendende Matten, Vögelinsegg, Speicher, Trogen zu. Dort steige ich noch einmal hinauf zum Oberdorf, um durch die enge, steile Gasse zum Dorfplatz hinunterzusausen. Das ist so eine Gewohnheit, eine Lust, die ich mir nie versagen kann. Laut schallt mein Christiania noch durch die stille Nacht und schreckt einige Hunde auf, auch der alte Nachtwächter eilt herbei. Dann ziehe ich meiner Bude zu und suche mein Lager auf.

Tag für Tag zieht man hinaus in den ewig blauen Tag, hinaus auf die herrlichen Höhen. Fast jeder Abend sieht mich auf der Buche oder dem Nistelbühl, von wo wunderschöne Abfahrten nach Trogen führen. Sonntags, wenn ich den ganzen Tag Zeit habe, steige ich manchmal hinauf zum Gäbris, von dort hinüber zum Saurücken, sause durch dessen Wälder wie ein mittelalterlicher Geist hinab zur «Landmarch» am Ruppen und pilgere von dort gemächlich nach der Kapelle des heiligen Antonius, von wo man gar herrlich ins Rheintal hinabsieht und die Menschen dort unten bedauert, die keine Ahnung von dem Meer des Lichtes da oben haben. In vergnüglicher Fahrt geht's dann über die hohe Tanne nach Heiden hinab. Aber noch weiter kann man; hinauf auf die freien Höhen des Kayen, hinüber zum Fünfländerblick und Rossbühl, und von da in sausender Fahrt hinab in die grauen Tiefen am grossen See, nach Rorschach. Es ist möglich, bis zum Hafen durchzukommen. Einen vollen Tag braucht's zu dieser Tour, selbst für geübte Fahrer.

Von einer vergnüglichen Nachmittagsfahrt will ich noch erzählen, die man selbst mit dem Arm im Gipsverbande machen kann. Bin ich auch kein «grosser Bezwinger des Finsteraarhorns», wie Freund Iklé, so kann ich mich doch rühmen, den «Gäbris im Gipsverband bezwungen» zu haben

Mit einem guten Skifreund ziehe ich auf den Gäbris; dort schauen und staunen wir wieder lange Zeit und beschliessen endlich, eine Abfahrt gegen Bühler hin zu machen. Schon sinkt die Sonne dem goldenen Westen zu und mischt warme rote Töne in das schöne Blau; durch die dunklen Tannen rieselt es wie Glut, wie wir durch den Jungwald in verwegener Fahrt den Grat hinab fliegen. Weit hinaus in ein Plateau sausen wir, doch mit geschickter Ausnutzung des schwachen Gefälles wissen wir auch hier die Fahrt zu unterhalten, bis neue, steilere Bahnen winken, bis wir in einer grossen Abfahrt, wir glauben zu schweben, den langen Nordhang hinabschwirren. Hei, wie stäubt der Schnee, wie zischt es leise unter dem flinken Ski! Und dazu welche schöne Landschaft! Beinahe atemlos kommen wir im Tal an; noch folgt eine fidele Stolperei durch den Wald, dann fliegen wir über ein Brücklein, und nun ist's zu Ende. — Still fliesst das Wasserlein unter dem Eise Bühler zu, leise weht der Abendwind

durch die entblätterten Kronen der Buchen, und im fernen Westen wallt ein purpurnes Meer

Ganz andächtig wandern wir durch den Wald empor und träumen hinaus in den Frieden; erst wie ein kalter Wind uns an die herannahende Nacht erinnert, wachen wir wieder auf und schreiten rüstig der Weissegg zu. Aber uns treibt's noch auf den Nistelbühl. In 10 Minuten sind wir oben.

Noch einmal staunen wir hinaus in den Abend! Dort unten in der Tiefe wogt der graue Nebel, daraus wimmert ein fernes Glöcklein sein «Ave Maria»; doch wir stehen da in Glanz und Licht, zu uns steigt das graue Ungetüm nicht hinauf, mag es auch noch so wogen und wallen, wir wollen es nicht; denn wir sind Kinder der Sonne! In kindlichem Uebermut glauben wir den Nebel bannen zu können; und, bei Gott, er weicht. Siegreich tönen die letzten Klänge des Ave Maria zu uns herauf. Wir jauchzen vor Freude und fühlen uns über alles erhaben, über Mensch, Natur, die ganze Welt So glücklich müssen einst die Götter gewesen sein!

Doch nun zur Wirklichkeit! Noch einen letzten Gruss dem hohen Alpstein, dann beginnen wir den grossen Slalom. Ein Schwung nach dem andern gelingt in dem leichten Schnee, scharf blicken wir nach jeder Lucke aus, und so geht's in einer grossen Fahrt hinab zur Schurtanne nach Trogen.

Das ist Trogen! Wer hat all' diese Herrlichkeiten entdeckt, wer ist zuerst auf diese einsamen Bahnen geraten? Drei Namen sind's, bei uns Trognern von gutem Klang, Sturzenegger, Meier, Kurz. Ihre ersten Versuche reichen in den Anfang der 90er Jahre zurück.

Doch ich soll ja vom Appenzellerland überhaupt berichten.

Weiter gen Westen, zwischen Gais und Appenzell, zieht sich ein ausgedehnter Hügelzug hin, die Leimensteig, ein ideales Skigebiet mit langen schönen Abfahrten nach Gais, Bühler, Teufen, Haslen und Appenzell. Jenseits der Sitter winkt die stolze Hundwilerhöhe, von wo man gar weit ins Land sieht, hinein ins Skigebiet von Urnäsch, hinauf zu der Säntiskette. Die schönste Abfahrtsroute ist folgende: Abfahrt über den Westgrat, bis sich rechts die langen Nordhänge öffnen, dann über dieselben nach Hundwil.

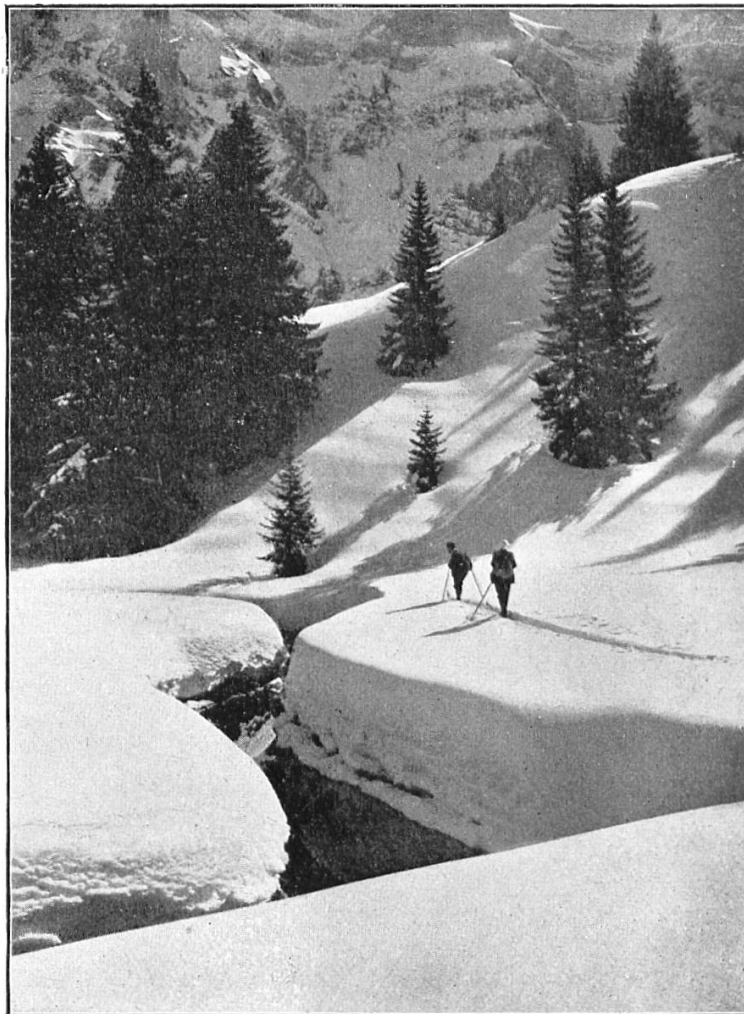
* * *

Doch nun
zum zweiten
ausgedehnten
Skigebiet von
Appenzell,
nach Urnäsch!

Hier steht
der schön ge-
schwungene
Kamm der
Hochalp, ein
Berg, bei des-
sen Anblick je-
dem Skifahrer
die Beine juk-
ken, wie einem
Appenzeller
«Zischgeli»
beim Klang
der Tanzmu-
sik.

In kurzer
Zeit gelangen
wir auf der
Strasse nach
dem Rossfall

an die Stelle, wo der Weg zur Hochalp abzweigt, dem man aber nicht zu folgen braucht, wenn man die Ski nicht absolut tragen will; denn zu dem grossartigen Titel «Bezwinger der Hochalp» würde diese Funktion als Lasttier kaum passen. — In gemächlicher Steigung bummeln wir über die schimmernden Felder hinauf, bewundern den kühnen Aufbau des Säntis, vor allem die gezackten Gratlinien des Gyrenspitzes und die Silberplatte mit ihren wilden Nachbarn, und schwelgen schon jetzt im Genusse der Abfahrt. Bald erreichen wir ein erstes Plateau, von wo wir auf die zweite Terrasse gelangen. Dort betreten wir links den hohen Wald (Wegweiser) und halten dann immer gradaus, dem Gipfel zu. Bald gelangen wir durch ein Tälchen in die grosse Mulde unter dem Gipfelkamm. Von da steigen wir westwärts auf den Rand der Mulde, von wo sich der weitere Aufstieg von selbst gibt. In zwei Stunden kann man wohl oben sein, wir brauchten länger!



Im Hochmoor (Schwägalp) F. W. Sprecher, phot.

Herrlich ist der Blick von der Hochalp hinein ins leuchtende Hochgebirge. Unser Herz schlägt höher beim Anblick all' der lieben Bekannten, die da aus dem Glarnerland, den Waldstätten, dem Berner Oberland herüberwinken. Gerade vor uns ragt die stolze Mauer des Säntis empor, rechts davon die Hörner der Churfürsten, weit gen Norden und Westen dehnt sich ein unendliches Meer bis zu den blauen Höhen des Jura, der Vogesen, des Schwarzwaldes aus und gen Osten das weite Skiland von Appenzell.

Gar wundersam ist so ein Sonnenuntergang auf der Hochalp; ringsum glänzen die Zinnen in Purpurglut, die Sonne wirft goldene Strahlenbüschel auf das wogende Meer drunten im Schweizerland. Vom Jura ziehen gar wunderliche Wolken einher und tanzen um die sinkende Sonne. Hat man die Pracht genug gekostet, so rüstet man sich zur Heimfahrt. In stäubendem Slalom geht's da die erste grosse Halde hinab in den dunklen Wald, hinaus in die Mulde, wo wir zum ersten Mal stillhalten und zurückschauen auf unsere glänzende Fahrt. Noch locken tausend Bilder zum Bleiben, doch jetzt ist in uns der Teufel los, und weiter sausen wir durch den Hochwald hinunter aufs Plateau. Von dort geht's weiter und weiter, die Häge kommen wieder, doch nicht ein einzig Mal muss angehalten werden, nur scharf ausschauen muss man nach den Lucken, Schwünge und Stemmbogen beherrschen. Das ist ja gerade der Reiz unserer Abfahrten. In 20 Minuten stehen wir vor Urnäsch.

Das ist die Hochalp, das Juwel von Urnäsch! Noch viel könnt' ich erzählen von Kronberg, Kräzerli, Schwägalp, doch jetzt wollen wir noch etwas in den Alpstein gehen!

. . . Eines Tages kam der erste Schnee! Am nächsten Samstag strahlten die Berge weit und nah, und so entschlossen wir uns zu einer Skitour auf den Hohen Kasten. Vergnügt trabten wir auf altbekannten Pfaden Brüllisau zu.

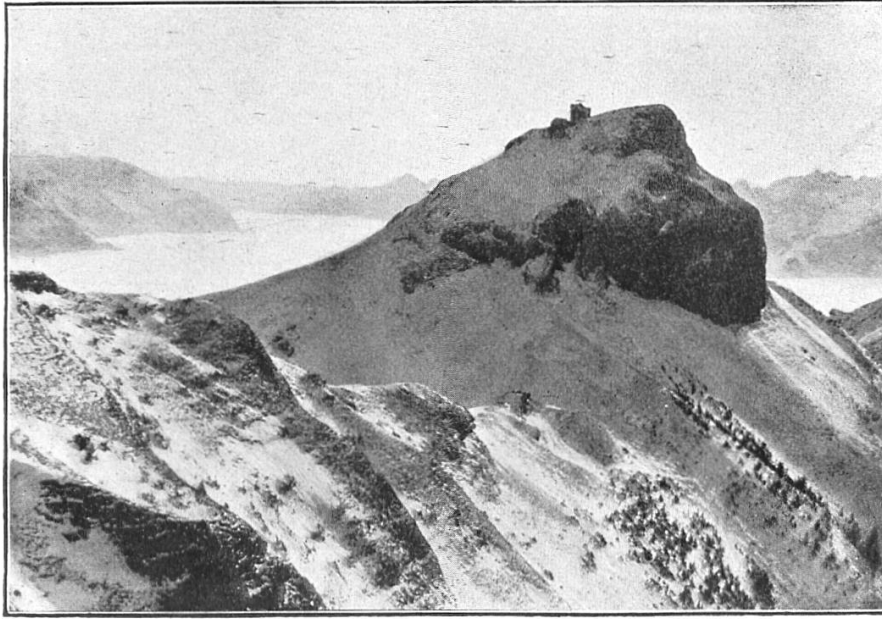
Am andern Morgen liegt der Himmel bleischwer über den Bergen, ein heftiger Wind weht über die Höhen, doch der tadellose Schnee verführt uns, und so geht's denn los!

Langsam steigen wir die ziemlich steilen Halden gegen den Ruhsitz hinauf, ein Haupt des königlichen Alpsteins

nach dem andern taucht empor; von der zackigen Reihe der Staubern bis zum hohen Säntis stehen sie in Reih und Glied, düster und grau, wie in Stahl gekleidete Ritter, die sich zum Kampfe rüsten. Uns ahnt Unheil, aber trotzdem ziehen wir weiter; nach 2¹/₂ Stunden stehen wir auf dem Kasten. Weiss schimmert das Gebirg drüben aus den schwarzen Wolken, überm Tirol zieht sich ein giftig grüner Wolkenstreifen hin und beleuchtet alles so fahl. Immer näher rücken die unheimlichen Gebilde, in den Kreuzbergen wird's schon schwarz, also schleunigst Abfahrt! In schneidigen Bögen geht's zum Sattel zurück, hinüber auf den Kamor und von dort in sausender Fahrt auf die Hochebene zwischen Fähnern und Kamor. Schon hüllt sich drüben das Gebirge in schweren, weissen Nebel, wie wir hastend durch die Tannenwälder der Fähnernlücke zufahren. Dort heult uns ein Windstoss entgegen und treibt uns auf dem glatten Weg zurück; und erst nach schwerer Arbeit gelingt es uns, durch die Lücke zu kommen. Jetzt sind wir mitten im Sturm, da kommen auch die ersten schweren nassen Flokken. Jetzt heisst's eilen! Rüstig schreiten wir weiter, aber immer dunkler wird's, ringsum heult der Sturm und oben an der Fähnern ächzt und kracht der alte Wald. Schwer keuchen wir dem Sturm entgegen, unsere Gesichter glühen und brennen von den eisigen Nadeln, die uns der Sturm ins Gesicht peitscht. Drüben an der Westflanke fasst er uns plötzlich mit aller Gewalt und schleudert uns zu Boden. Das ist uns zu bunt, wir wenden uns Eggerstanden zu und, o Wunder, nun sausen wir, vom rasenden Sturm getragen, dahin, durch den stöhnenden Wald, über Stock und Stein, ins Graue. Froh sind wir, wie aus dem Nebel die ersten Häuser von Eggerstanden auftauchen.

Noch ist's weit bis nach Trogen. Aber jetzt beseelt uns eine wilde Kampfeslust, dem Elemente zu trotzen, und so geht's denn getrost weiter, über den Hirschberg nach Gais. Schon sinken wir tief ein, wie wir durch Gais ziehen. Die Nacht bricht herein, der Sturm heult unerschütterlich weiter. Doch wir erkämpfen uns auch noch den Weg über den Gäbris.

Dort oben, wo der Sturm gewaltig durch die Wipfel saust, uns seine Eisnadeln ins Gesicht peitscht, die alten Riesen des Waldes nur so stöhnen und ächzen, da scheinen



Hohenkasten

R. Staub, phot.

auch wir uns beugen zu müssen vor dem allgewaltigen, wilden Naturgesellen. Doch wir dürfen nicht.

Endlich nach langer Zeit geht's auf's neue abwärts. Nun bläst uns der Sturm wieder in den Rücken, und sausend geht's um die Ecken herum und den Hohlweg hinab. — Müde rücken wir in Trogen ein, zwei Eisklumpen auf langen Brettern, und ringsum jauchzt noch immer der Sturm sein gewaltig Lied.

Das war der Einzug des grossen Winters 1906/07.

Auf den vielen Streifereien durch Wälder und Matten, über Höhen und Gräte der heimischen Hügel zog es mich immer unwiderstehlich hinauf zur herrlichsten Berggestalt des Alpsteins, zum *Altmann*.

So wandern wir an einem kalten Januartage von Trogen fort. Oben auf der Weissegg stecken wir noch in tiefem Nebel, und erst, wie wir rüstig gegen den Hohlweg ansteigen, lichtet es sich. Unbestimmte dunkle Schatten schwimmen am schwachleuchtenden Blau, da fegt ein Windstoss daher, der Nebel weicht. Mächtig erhebt sich der Hohlweg mit seinen dunklen Tannen und weissen Gwächten zum abendlichen Himmel, rechts reicht der Blick weit hinaus über das goldene Meer bis zur Hundwilerhöhe, wo eben

der Sonnenball in glühenden Wolken untertaucht. Und wie wir oben durch den stillen Bergwald ziehen, da leuchtet der Mond in all den Zauber hinein. Rasch geht's in glänzender Fahrt hinab nach Gais, doch bald fahren wir in den schwarzen Nebel hinein und finden nur mit Mühe unsern Weg. Erst kurz vor Brüllisau scheint unser eifriges Sterngucken zu wirken, da wieder ein schwacher Schimmer durch die Nebeldecke scheint, und so schöpfen wir denn neuen Mut und lassen es uns in der «Krone» in Brüllisau ein Weilchen wohl sein.

Gegen 11 Uhr treten wir hinaus in die stille Nacht.

Da ruht die ganze Landschaft im Mondenschein, wie ein Diadem schimmert der Kasten. Muntern Schrittes wandern wir dem Brühltofel zu. Es ruht im Schatten, und tiefes Schweigen herrscht dort. Uns zur Seite rauscht nicht mehr der liebe Bach; nur einige Schneehöcker zeigen die Stelle, wo er begraben liegt. Langsam dringen wir ein in den wilden Engpass, und ordentlich warm macht uns der Aufstieg. Gegen 12 Uhr stehen wir endlich auf der Höhe. Staunend blickt unser Auge auf die herrliche Welt um uns. Vom Licht des Mondes überflutet, stehen die Recken in blendender Pracht, und vor ihnen ruht in stillem Frieden der verzauberte Bergwald in geheimnisvollem Glanz. In reinem Weiss strahlt alles, die Wälder und die stolzen Pfeiler, die das grosse Gewölbe tragen, auf dessen dunklem Grunde die Sterne ziehen und der Mond in seinem Silber leuchtet. Es ist eine wunderbare Pracht, trunken davon sausen wir dahin, durch den Märchenwald hinab zum Sämtisersee. Nichts stört die feierliche Stille als ein leises Rauschen, das durch die Wipfel zieht, und das Gleiten unserer Ski.

Bei den Hütten der Sämtiseralp ziehen wir die Felle an. Noch eine volle Stunde wandern wir durch die Nacht und schauen scheu hinauf zur gewaltigen Felsmauer des Hundstein, dann kriechen wir in eine kleine dunkle Hütte, die Bollenwies! Bald brennt ein lustig Feuerlein im kleinen Ofen, dazu brodelte heimelig der Thee in der Pfanne, dann holen wir die Decken; und nicht lange dauerts, so schlafen und schnarchen wir, dass es eine Lust ist.

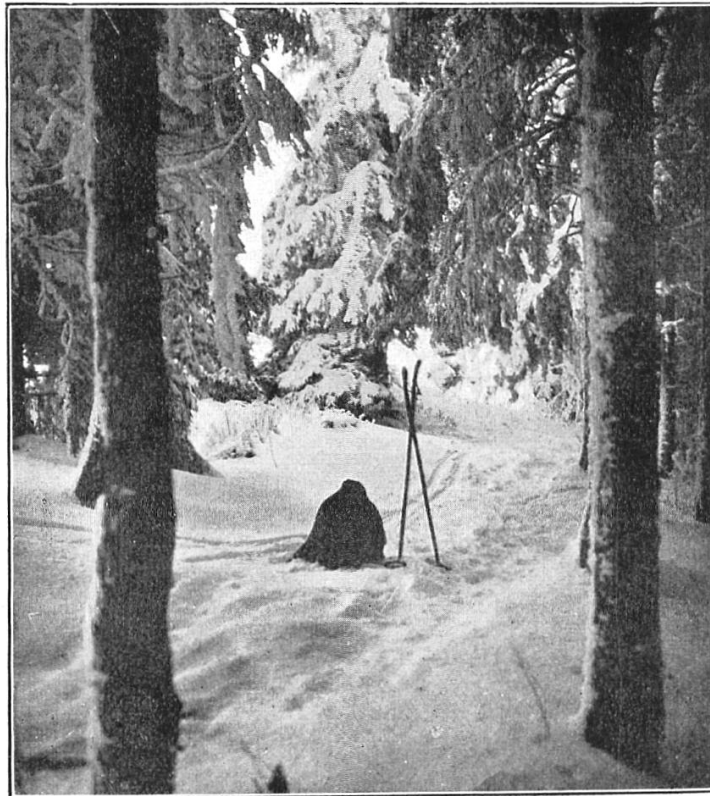
Etwas enttäuscht verlassen wir um 7 Uhr die Hütte, der Nebel ist in der Nacht emporgestiegen. Doch über uns schimmert etwas Bläuliches, und so schreiten wir denn frisch

drauf los. Beim Fählensee-Riegel leuchten uns phantastisch die bleichen Wände des Hundsteins aus dem Nebel entgegen, und dort hinten steht gross und düster der Altmann, unser Ziel. In grossem Bogen geht's hinunter auf den stillen See und raschen Schritts hinüber zu den verschneiten Hütten der Fählenalp. Von da steigen wir durch den mächtigen Kessel nach den Hütten von Hädern.

Dort stehen wir und staunen. Unter uns weben und schweben noch in geisterhaftem Fluge die Nebelfetzen auf dem See, und darüber hinaus geht über dem breiten Haupt des Kasten am gelbrot leuchtenden Himmel die goldene Sonne auf. Vor uns steht in seinem Festkleide der Altmann, der stolze Geselle. Doch noch vergehen zwei, drei Stunden, bevor wir oben auf dem Altmann-Sattel stehen; denn steil, sehr steil sind die obersten Hänge. Da leuchten drüben im Firnenglanz die Alpen, unten im Rheintal streichen weisse Nebel dahin, und davor weist uns der Altmann seine vereiste Felsenbrust. Gemächlich setzen wir uns auf die Ski und schauen uns all' die Herrlichkeit an. Fast vergessen wir, dass wir ja eigentlich auch Alpinisten sind und auf den Gipfel wollen. Aber er muss schon noch daran glauben. Vorsichtig steigen wir mit den Steigeisen die vereisten Platten hinauf, bitter kalt sind die verschneiten Griffe; doch wir wollen, und was wir wollen, das können wir auch. Nach einer halben Stunde stehen wir oben auf dem einsamen Gipfel, lehnen uns an den Steinmann und halten Umschau. Von den goldenen Zinnen der Bernina bis weit hinüber zu den Bernerriesen breitet sich der Alpenkranz in blendendem Gewande aus, in den Alpentälern liegt ein durchsichtig blauer, feiner Dunst, im Norden aber wogt über den Tälern und Ebenen ein endloses Meer. Drüben am Säntis jauchzt Vater Bommer in seiner Einsamkeit, und wir antworten ihm fröhlich. Endlich denken wir an den Abstieg. Vorsichtig klettern wir zu unsern Brettern, und nun beginnt die wilde verwegene Jagd, die Steilhänge hinab, den Hädern zu. Bald sehen wir noch einmal durch die Lücke des Zwinglipasses die Häupter der Bernina im Sonnenlicht, dann sind wir im Schatten und sausen dem Tale zu, an den Hädern vorbei und über das grosse Grab des Fählensees hinaus zur Bollenwies. Noch einmal blicken wir zurück auf unsern Altmann, wo die Felsen im Sonnengolde funkeln und die Schneeflächen in tausend Kristallen schimmern; dann geht's in der

wilden Jagd weiter durch die Wälder von Furglen hinaus, und hellauf jauchzen wir, wenn hie und da ein schwer beladener Ast uns seine reiche Fülle ins glühende Gesicht peitscht . . .

Es ist eine tolle Lust. Noch einmal kosten wir sie an den steilen Hängen des Brühltobels, dann hat alles sein Ende, und wir sind wieder draussen im ebenen Land.



R. Staub, phot.